

schiedener philosophischer Ansatz, sondern geleistete, bzw. nicht geleistete Paulusrezeption. Da diese, weniger durch brandneue, dafür aber solide Ergebnisse sich auszeichnende Studie über eine wichtige Frage christlichen Selbstverständnisses sicher nicht ausschließlich für Pelagiuspezialisten gedacht ist, wäre eine ausführlichere Vorstellung der Textbasis der *Expos.* in der Einleitung (Datierung usw.) sehr wünschenswert gewesen. Vor dem Druckfehlerteufel hat Verf. leider viel zu früh die Waffen gestreckt!

H. J. Sieben S. J.

Goetz, Hans-Werner, *Die Geschichtstheologie des Orosius* (Impulse der Forschung 32). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. VI/180.

Die Väter schrieben für ihre Zeit, wie wir für die unsrige. Aber die eine oder andere ihrer Schriften kam erst Jahrhunderte später zu ihrer eigentlichen Wirkung. Ein solcher Spätzünder ist bekanntlich das Commonitorium des Vinzenz von Lerin, praktisch eine Entdeckung des 16. Jh.s. Ähnliches widerfuhr dem Werk eines anderen Zeitgenossen des Augustinus, seinem „Schüler“ Paulus Orosius. Dessen *Historiarum adversus Paganos libri VII* (CSEL 5, 1–564) werden zum Geschichtsbuch des Mittelalters schlechthin. Davon zeugen die außerordentlich hohe Zahl der Handschriften, die mittelalterlichen Bibliothekskataloge, vor allem die fleißige Benutzung durch die Geschichtsschreiber, die mit wenigen Ausnahmen (z. B. Regino von Prüm und Bernold von Konstanz) alle auf ihm fußen, davon zeugt schließlich auch seine lobende Erwähnung in den spätantiken und mittelalterlichen Literaturgeschichten. Der Stern des O. beginnt eigentlich erst mit der Aufklärung im 18., und mit der Quellenkritik im 19. Jh. zu sinken. Aber was die Forschung im vergangenen Jh. an ihm rügte, nämlich seine mangelnde Originalität und seine Tendenzschriftstellerei, macht ihn heute gerade interessant, weniger natürlich als Quelle für historische Nachrichten, um so mehr als Zeuge für das Geschichtsbild und -denken seiner Zeit und des Mittelalters, das er entscheidend mitgeprägt hat.

Ziel vorliegender Studie, aus deren Schlußkap. (148–165) wir im vorausgehenden schon referierten, ist die Untersuchung eben dieses Geschichtsbildes, eben dieses Geschichtsdenkens. Verf. absolviert sein Programm in fünf Kapiteln. Im Kap. 1 („Grundtendenzen im Werk des Orosius: die Hist. adv. Paganos zwischen Apologie und Mission“, 9–44) behandelt G. den Anlaß für die Abfassung des Geschichtswerks, die Einordnung in die Tradition der Historiographie, die Quellenbenutzung, vor allem aber das eigentliche Ziel und Anliegen, nämlich die Verteidigung des katholischen Glaubens mit Hilfe historischer Argumente und die sich hieraus ergebenden apologetischen Grundtendenzen der Schrift. Das 2. Kap. („Die Grundlagen des Geschichtsablaufs: die Geschichte als Werk Gottes“, 45–70) befaßt sich konkret mit dem Gottesbild des Spaniers, seiner Vorstellung vom Geschichtsablauf, das ein Ineinander von göttlichem Heilswirken und menschlicher Sünde darstellt, Gottes Eingriffe in den aktuellen Geschichtslauf usw. Mit diesen mehr allgemeinen Ausführungen zur christlichen Eigenart seines Geschichtsbildes ist dann der Grund gelegt zur Herausarbeitung der spezifisch orosianischen Elemente innerhalb dieses Geschichtsdenkens. Kap. 3 („Der Entwicklungsgedanke in der Geschichte: die Geschichte auf dem Weg zur felicitas“, 71–121) geht entsprechend auf die Weltreichlehre des Spaniers ein, seine Auffassung von der heilsgeschichtlichen Rolle des römischen Reiches, sein Kaiserbild und seine Staatsidee, seinen auffallend ausgeprägten Fortschrittsglauben (Rückgang der Unglücksfälle und Friedensideal der tempora christiana), sein Einheitsdenken (Ideal einer Synthese von Römer- und Christentum), seine überaus positive Einschätzung der Gegenwart (Zwar ist es unmöglich ein „Paradies auf Erden“ zu verwirklichen, aber im Vergleich mit der Vergangenheit ist die Gegenwart – und zwar wegen des christlichen Glaubens – unendlich glücklicher als alle vergangenen Zeiten!). – Zwei Kap. runden die Studie ab: ein „Ausblick in die Zukunft“ (122–135), in dem es konkret um die Haltung des O. zum Kaisertum seiner Zeit und zur Barbarenfrage geht, und ein sehr gelungener Vergleich mit Augustinus (136–147). Bei aller Ähnlichkeit gibt es zwischen dem Afrikaner und dem Spanier tiefgreifende Unterschiede: „Jene unabänderliche Synthese zwischen Römertum und Christentum, die Orosius zum Angelpunkt seines Fortschrittsgedankens und seines historischen Gottesbeweises gemacht hat, ist Augustinus fremd... Augustinus glaubt zwar nicht an einen Untergang Roms, doch er hält ihn auch nicht für unmöglich; anders als Orosius will er sich nicht auf vorausblickende Prognosen

festlegen: der Kirchenvater bleibt damit offener für die Zukunft, während Orosius glaubt, aus dem Ablauf der Geschichte bereits Aussagen über den künftigen Willen Gottes machen zu können, und hier die augustianischen Bahnen verläßt“ (144/5). Zurecht hat man in bezug auf O. von einer „Apologie des Konstantinischen Zeitalters“ gesprochen, während es Augustinus um eine „Apologie der Kirche“ gehe.

Das schmale Bändchen hält, was es in der Einleitung verspricht. Der Forschung größtenteils bekannte Einzelzüge werden in eine einheitliche Perspektive, in ein Gesamtbild eingetragen, das Geschichtswerk des O. von seiner ihm zugrunde liegenden Geschichtstheologie her verständlich gemacht. Die Untersuchung stellt ein Pendant zu Glenn F. Chesnuts nach Anlage und Zielsetzung sehr ähnlicher Arbeit über Eusebius (*The first Christian Histories*, Paris 1977; vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschr. 54 (1979) (603–604) dar. Was Verf. in bezug auf O., den Vater der lateinischen christlichen Geschichtsschreibung „Geschichtstheologie“ nennt, heißt bei dem amerikanischen Historiker in bezug auf Eusebius „Geschichtsphilosophie“, bei beiden wird nach dem gleichen gefragt, nach dem der Historiographie zugrunde liegenden umfassenden Horizont. Schade, daß Verf. genannte Studie nicht kannte oder benutzte. Sie hätte ihn sicher zu interessanten Vergleichen zwischen Orosius und Eusebius prozient!

H. J. Sieben S. J.

Weischer, Bernd Manuel, *Qerellos IV 3: Traktate des Severianos von Gabala, Gregorios Thaumaturgos und Kyrillos von Alexandrien* (Äthiopistische Forschungen 7). Wiesbaden: Steiner 1980. 143 S. mit 4 Tafeln.

Das verdienstvolle Unternehmen der Gesamtedition (äthiopisch) und deutschen Übersetzung des „theologischen Grundbuches der äthiopischen Kirche“ (W., OrChr 53[1969]114) wurde schon mehrfach entsprechend der voranschreitenden Publikation vorgestellt, so T. I in ThPh 30(1975)627 (H. Moll); III, IV 1.2 in ThPh 55(1980) 591–594 (A. Grillmeier). Wir können nun T. IV 3 einführen. Entsprechend der Übersicht, die W. S. 7 voranstellt, befinden wir uns nicht mehr in dem ganz ursprünglichen Teil jener Sammlung, die in Alexandrien bald nach dem Konzil von Ephesus in griechischer Sprache gemacht worden ist, sondern – wie schon mit IV 2 – in jenem Abschnitt, der ergänzende Texte zur Grundsammlung hinzu bietet, aber auch vielleicht schon in Alexandrien angefertigt worden ist. In IV 3 werden die NN. 22–25 geboten, eine Homilie des Severian von Gabala, das Glaubenssymbol des Gregorios von Neokaisareia, zwei Melchisedekhomilien des Kyrillos von Alexandrien. Die noch zum Qerellos gehörenden „Endtraktate“, die in der Mitte des 6. Jhs angefügt wurden, umfassen die NN. 26–29, sind aber von W. schon veröffentlicht unter dem Titel: Die äthiopischen Psalmen- und Qerellosfragmente in Erevan, Armenien = OrChr 53(1969)113–158. Das vorliegende Werk bringt einen Anhang I: Die Gregorios (Thaumaturgos-) Auszüge im Haymānōta abaw; im A. II eine Liste alte Wörter des Qerellos; endlich das Register mit dem Index der theologischen Termini und dem Index der Schriftstellen. Die Severianos-Homilie und das Glaubenssymbol des Gregorios sind im griechischen Originaltext vorhanden und vom Hrsg. für die Edition herangezogen worden. Die Einleitung zum ersten Stück, der Homilie des Severian v. G. (19–23), bringt nicht gerade Schmeichelhaftes über die Person des Predigers. Er gehörte „zum inneren Kreis jener infamen Intriganten gegen den Patriarchen (Johannes Chrysostomus), deren Intrigen in der sogenannten Eichensynode im Jahre 403 gipfelten und zur Verbannung und zum Tod des hl. Chr. in Komana in Pontos im Jahre 407 führten“ (19). Als Ironie der Geschichtsschreibung führt W. das Synaxar der koptischen Kirche zum 4. September des julianischen Kalenders an: „Obdormitio s. Severiani Gabalorum episcopi, cui Joannes Chrysostomus dum in exsilium mittebatur, suam Ecclesiam commisit“ (ebd.). Für seine Ausgabe setzt W. vier Einzelstudien zum literarischen Nachlaß des Severian voraus, zwei von J. Zellinger, je eine von B. Marx und H. D. Altendorf (Diss., bisher nicht im Druck veröffentlicht, mit Korrekturen zu Zellinger; zu unserer Homilie siehe Altendorf 155 f.; 254). Offensichtlich hat W. noch nicht von dem hier vorgestellten Werk von Henning J. Lehmann, *Per Piscatores*, Kenntnis genommen, worin fünf Severian zuzuweisende Homilien untersucht werden. Zu unserer Homilie hier siehe *Clavis Patrum Graecorum II* (Turnhout 1974) Nr. 4206, wo ebenfalls Lehmann noch nicht verwertet werden konnte. Zur Überlieferungsgeschichte der Homilia de fide (in s. trinitatem) im griechischen Text (PG 60,767–772) stellt W. S. 23, Anm. 1 fest: „Der